

Rundschlag

VON MARTIN WINTERLING

Rettet die Krawatte!

Der Herr wird nicht gerade Knickerbocker oder Skihosen anziehen, sondern seinen besten Straßenanzug mit einer frischen Bügelfalte, er wird eine dezente, gut sitzende Krawatte wählen und darauf achten, dass die Schuhe auch wenn sie alt sind, blitzblank glänzen.“ Solchermaßen schrieb Dr. Gertrud Oheim vor 60 Jahren in ihrem Standardwerk „Einmaleins des guten Tons“, wie sich Mann im Berufsleben zu kleiden habe.

Die schicken Knickerbocker sind Gottlob aus dem Kleiderschrank verschwunden, die Bügelfalte steht auf der Roten Liste der aussterbenden Unsitte – und nun droht der Krawatte das Aus. Nicht, dass der Autor dem Schlips um den eigenen Hals eine Träne nachweinen würde. Seine beruflich bedingten Bindertage lassen sich an zwei, drei Händen abzählen. Keine Krawatte zu tragen, war auch ein Statement.

Längst sind offene Hemdkragen im Geschäftsleben ein gewohnter Anblick. Nicht nur am „casual friday“, dem lässigen Freitag, mit dem Unternehmen freitags von ihrer strengen Kleiderordnung abrücken und legere Freizeitkleidung am Schreibtisch zuließen. Selbst bei den einst ausgesprochen krawattigen Neujahrsempfängen der Industrie- und Handelskammer oder bei kommunalen Unternehmertagen sind Krawattenträger in der Minderheit und stechen heraus.

Eine Kleiderordnung gibt es gleichwohl, heute Dresscode genannt. Was Gertrud Oheim noch als Verstoß gegen die guten Sitten bezeichnet hätte, heißt heute neudeutsch „No-Gos“, „die im professionellen Umfeld“, also dem Berufsleben, nichts verlohren haben. Als da wären, wie eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov ermittelt haben will:

- Bauchfreie Kleidung (85 Prozent),
 - Transparente Oberteile (83 Prozent),
 - Religiöse Symbole (67 Prozent),
 - Hautenge Kleidung (64 Prozent),
 - Schulterfreie Oberteile (55 Prozent),
 - Kurze Hosen (55 Prozent),
 - Piercings/Tattoos (54 Prozent),
 - Kapuzenpullover (54 Prozent),
 - Sandalen bei Männern (53 Prozent),
 - Turnschuhe (36 Prozent),
 - Röcke, die über dem Knie enden (28 Prozent),
 - Sandalen bei Frauen (22 Prozent),
 - Männer ohne Krawatte (13 Prozent).
- Nur noch einer von acht Befragten hält also einen krawattelosen Mann im Büro für einen Fliegel. Höchste Zeit, dass der Autor seine rote Lederkrawatte aus den Tiefen des Kleiderschranks ausgräbt und ein Zeichen setzt. Und zwar am 18. Oktober, dem Pendant zum Internationalen Frauentag, dem „Tag der Krawatte“.

Foto: Pixabay

EXTRA Politischer Aschermittwoch

Cem Özdemir und die Bibel

Siebtler politischer Aschermittwoch der Grünen in Schorndorf mit Cem Özdemir, Agnieszka Brugger und Michael Bloss

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED MARTIN WINTERLING

Schorndorf.

Trommelklänge statt Blasmusik, Gasthausbrauerei statt Bierzelt. So viel zu den Unterschieden beim siebten politischen Aschermittwoch der Grünen zum bayrischen Original. Wie's nun aber bei Aschermittwoch-Reden üblich ist und dem Wunsch des Publikums entspricht, führten die Redner auch im Schorndorfer Kesselhaus nicht nur das rhetorische Florett, sondern ließen verbale Säbel niederkrachen und und zu auch den Hammer.

Michael Bloss, 33, der Grünen-Europakandidat aus Stuttgart, stand zum ersten Mal in der Bütt. Er schlug sich wacker. Mit Blick auf Bundesinnenminister Horst Seehofer und seine europafeindlichen Ausfälle in der Flüchtlingspolitik, meinte Bloss aschermittwochtäglich, dass es nun endlich an der Zeit sei, „auszuhorsten“. Agnieszka Brugger, 34, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, hielt ihre zweite Aschermittwochrede, wie sie dem Schorndorfer Publikum entscheidungsgestaltend. Über ihren ersten Auftritt in Biberach hätten die Kollegen der Schwäbischen Zeitung einst milde geurteilt, dass Aschermittwochsreden nicht zu ihren Stärken zählten. Bei ihrer Rede in Schorndorf blitzte mehrfach ein ironischer Blick auf die eigne Partei durch, sie setzte lockere Seitenhiebe gegen Winfried Kretschmann ob seiner Helikopterausflüge oder Cem Özdemirs Hanfpflanze auf dem Fenstersims.

„2018 war das Jahr der verletzten Männlichkeit“

Überhaupt diese Männer: „2018 war das Jahr der verletzten Männlichkeit“, stellte Brugger rückblickend fest und nahm die Alphanährchen von Erdogan bis Putin, von Obama über Trump, Brinkhaus, Seehofer bis Merz ins Visier. Dass der CDU-Fraktionsvorsitzende Ralph Brinkhaus erst 2030 einen muslimischen Bundeskanzler für möglich hält, kontierte sie mit der Gegenfrage, ob sich die CDU überhaupt auch in solchen Bänken als Kanzler vorstellen könne. Und Cem Özdemir, 53, der Grünen-Bundestagsabgeordnete aus Stuttgart und Außenminister in spe a. D., hat Übung im Genre Aschermittwochrede – und ganz offenbar Spaß daran. Andere Parteien seien für ihn keine Feinde, sagte er mit Blick auf das CDU-Parteiobch des Großerlacher Bürgermeisters Christoph Jäger, einem Stammgast der grünen Aschermittwoche in Schorndorf. Sie seien Kollegen, gab Özdemir den Staatsmann. Keine Gnade finden jedoch die Hetzer aus der rechten AfD-Ecke und die Anhänger des türkischen Präsidien-



Steht vor besonderen Prüfungen: Cem Özdemir.

Foto: Palmizi

Aschermittwoch-Sprüche

- Der Klimawandel wird uns so richtig durchkochen.
- Michael Bloss, Europakandidat der Grünen aus Stuttgart.
- Wie sind denn die, die bei Pegida immer erklären, man müsse die Sorgen der Bürger ernst nehmen? Die Sorgen der Schüler, die freitags blaumachen, müssen auch ernst genommen werden!
- Der Grünen-Landtagsabgeordnete Willi Halder zu den jungem Demonstranten bei „Save the climate“.
- Gegen so viel gelbe Hysterie ist Claudia Roth eine lasche Schlafpille.
- Agnieszka Brugger, Grünen-Bundestagsabgeordnete, über die FDP-Aufrufe gegen Diesel-Fahrverbote.
- Irgendwie kommen wir in diesem Leben nicht mehr zusammen.
- Cem Özdemir über sein Verhältnis zum türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan nach dem gemeinsamen Dinner im Schloss Bellevue, zu dem Özdemir dem Button mit dem Schiller-Zitat „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ trug.
- Hauptsache gut beraten. Davon versteht Ursula von der Leyen etwas.
- Cem Özdemir über die Berateraffäre im Verteidigungsministerium.

ten Erdogan. Ihretwegen könne er selbst im Kesselhaus nur mit Personenschutz auftreten. „Ich find' das nicht normal“, sagte er eingangs über die verrotten Sitten in der Politik, bevor er nährlich zur Sache kam.

Er sei ja nicht nur Außenminister in spe außer Diensten, erinnert sich Özdemir nur ungern an die gescheiterten Jamaika-Koalitionsgespräche. „Einer hat verlindeht!“ Er sei auch Bierbotschafter a. D. „Zum Wohl!“, er sei Brotbotschafter a. D. und sogar Doctor honoris causa a. D., nachdem ihm die türkische Universität Tunceli die Ehren doktorwürde auf Erdogans Geheiß wieder aberkannt habe.

Womit er, Özdemir, als Leiter des Verkehrsausschusses des Bundestages die CSU-Verkehrsminister verdient habe, das kann er sich nur mit göttlicher Fügung und mittels Bibelzitate erklären. „Alle, die ich liebe, weise ich zurecht und erziehe sie streng. Macht also Ernst und lernt um!“, habe er beim Amtsantritt von Peter Ramsauer gedacht. Nach ihm, so habe er geglaubt, könne es nicht schlimmer kommen. Doch mit Alexander Dobrindt drängten sich ihm die zehn biblischen Plagen auf – von Stechmücken und schwarzen Blättern bis zu Hagel und Heuschrecken. Mit Andreas Scheuer aber stelle Gott ihn wohl vor eine besondere Prüfung, formulierte Özdemir gar seinen eigenen Korintherbrief: „Gebt niemals den Glauben auf ...“

„Scheuer hört gern die Märchen von 107 Lungenärzten“

Verkehrsminister dürften gern auch aus Bayern stammen – aber bitte nie mehr von der CSU, lautet Özdemirs Stoßgebet. Er verstehe auch nicht, warum Scheuer Geschwindigkeitsbegrenzungen auf deutschen Autobahnen so vehement ablehnt. Schließlich gebe es eine ganze Reihe von „schwarzen Tempolimits“, zählte Özdemir den Breitbandausbau, die Hygieneempfehlungen, den Ausbau des Schienennetzes und die Klimakrise auf. Und auch beim Thema Dieselfahrverbote stehen Özdemir und Scheuer quer zueinander. Seine Haltung erinnere ihn an den Orient, an Tausendundeine Nacht oder 101 Dalmatiner. „Scheuer hört gern Märchen von 107 Lungenärzten.“

Selbstverständlich müsse alles dafür getan werden, um Fahrverbote zu vermeiden, sagte Özdemir aus Stuttgarter Sicht. Aber man dürfe Ursache und Wirkung nicht miteinander verwechseln. Ursache seien der Dieseldiebstahl und das CSU-geführte Bundesverkehrsministerium, das jahrelang die Augen zudrückte. „Den ganzen Kladderadatsch hätte man sich sparen können.“ Wenn, ja wenn man auf die Grünen gehört, die blaue Plakette eingeführt und das Versuchsprinzip bei der Hardware-Nachrüstung gelten hätte lassen.

Aschermittwochsredner haben es nicht leicht. Längst schlage die Realisatire jede Büttrede, schimpfte Özdemir auf einem Narrenschiff durch die politischen Gefilde. Zur Bibel griff der buffertige Grüne erst wieder, um Scheuer ein letztes Mal eins auszuweisen: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“

Die Woche

Der Nachrichten-Podcast aus dem Zeitungsverlag Waiblingen



Was tun gegen Mobbing an Schulen?

Neuer Podcast mit Gisela Mayer erschienen

Nach dem Amoklauf von Winnenden vor zehn Jahren haben sich Opfereltern zu einem Aktionsbündnis zusammengeschlossen. Daraus ist dann die „Stiftung gegen Gewalt an Schulen“ entstanden, die ihren Sitz in Winnenden hat. Was kann man gegen Gewalt und Mobbing an Schulen machen? Wie reagieren Eltern und Mitschüler richtig, wenn sie Mobbing bemerken? Sind die Angebote für Schulsozialarbeit ausreichend? Hat die Gesellschaft ausreichend Lehren aus dem Amoklauf von Winnenden gezogen? Darüber spricht Liviana Jansen mit Gisela Mayer, die Vorstandschefin der Stiftung ist. „Die Woche“ ist der Nachrichten-Podcast aus dem Zeitungsverlag Waiblingen (ZVW). Sie können die Folge im Internet hören auf zvw.de/podcast oder auf Apple Podcast oder Spotify.

Zu weich fürs harte Polit-Geschäft

Der politische Aschermittwoch der CDU in Plüderhausen mit dem Innenminister Thomas Strobl

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED JÖRG NOLLE

Plüderhausen.

Die Lufttheater über den Aschermittwoch-Stammtisch im „Adler“ in Plüderhausen ist leicht zu erreichen. Einfach, weil der Raum der alten Wirtshaus keine 2,50 Meter hoch ist. Der durchaus ranghohe Gast der Orts-CDU hieß dieses Mal Thomas Strobl, der Vize-Ministerpräsident. Dass es bis auf weiteres nur zum Vize reicht, macht der CDU an jedem Ort schwer zu schaffen.

Es war vorher schon klar: Thomas Strobl wird kein Brüller. Das entrückt Gültige des Landesvaters geht ihm ab. Aber auch das Volkstribunenhafte. Dass der Multi- und Politiker aus Heilbronn, Landesvorsitzende, einer der vielen stellvertretenden Bundesvorsitzenden, Innenminister und Kretschmann-Stellvertreter eine Pointe nach der anderen rauslacht, das war nicht zu erwarten. Und tatsächlich sah sich der in der dampfenden Saalmitte hockende Chor von Männern nur bei einem Spruch bemüht, zum „Au, au, au, au weia“ auszuholen. Und das auch nur aufgrund eines geliebten Gags. Strobl wollte der neuen Bundeschefin zur Seite springen nach ihrem Auftritt in Stockach und dem Witz auf Toiletten für das dritte Geschlecht. War ja auch kein Griff ins Klo.

Eines muss man so einer Orts-CDU lassen. Dort, wo sie nicht metropolfähig sind, wo es nicht um Frauenförderung in den eigenen Reihen geht, wo's noch einmal gilt, den Trumpf der alten weißen Männer

auszuspielen, da ist sie fast großartig. Die politische Willensbildung geht von den Parteien aus, sagt das Grundgesetz. Einen Willensbildner wie den Ortsbornen Ulrich Scheurer könnte man auch mit viel Geld gar nicht zahlen. Seine Begrüßung ist lang, gewiss. Aber er kennt auch jeden im Saal. Da wird Politik noch in der ersten Person Einzel gemacht. Auch dass der hohe Herr Strobl bleiben muss, bis über die öffentlichen Fragen hinaus auch noch Schüchtere an seinen Tisch rutschen können, das hat die Dampfblässqualität des Aschermittwochs. Immerhin just jetzt vor 100 Jahren gegründet in Bayern, um Bauern einen Ort zu bieten für die Maulerei gegen die Obrigkeit.

Scheurer hat auch vollkommen recht,

dass diese Versuchsordnung niemals so brütend funktionieren würde etwa in der Hohenstaufenhalle. Einmalig: hier, in der Himmel- und Hölle-Begegnungsstätte der Fußballfans; hier, bei einer Wandgestaltung mit dem ungesäumten Schwartenbrett direkt aus dem Sägewerk. Bei Ouzo und griechischem Bauernsalat. Der „Adler“ ist der Horst eines griechischen Wirts.

Strobl hat denn für den neuerlichen Besuch vorher in seinem Hirn gekramt. Oder das Archiv befragt. Auf jeden Fall hat er gleich mal eine Überschrift zum Besten gegeben, die wir vor fünf Jahren gewählt haben für den damaligen Besuch: „Die Schwarzen daheim beim schwäbischen Griechen“. Strobl wollte damit auch Scheurer bestätigen, dass es im weiten Um-



Was wollt ihr denn, Leute? Thomas Strobl hat das Wort.

Foto: Palmizi

Alles ist so schön im Land

Ansonsten leidet Strobel womöglich am Guido-Wiltschindler-Syndrom. Einfach zu weich und zu konzipiert für den harten politischen Betrieb. Das überzeitliche Charisma eines Winfried Kretschmann geht ihm auch ab. Er spielt den Lila-Laune-Bär. Alles sei so schön am Bindestrich-Ländle. „Das Schneeweis, das es so unterschiedlich ist“ – die Badener hier, die Württemberger da. Dieser Wettbewerb untereinander mache uns so stark. Im Vergleich. Und weil es ja irgendwie eine aufrüttelnde Botschaft braucht, müsse aus dieser „Innovationskraft“ heraus überlegt werden: „Wie können wir's noch einmal a bissle besser machen.“

Er jedenfalls habe unser Land schon besser gemacht. Thema Innere Sicherheit, sein Beritt. Ja, er wisse, die gefühlte Sicherheit sei was anderes, schleicht er sich ans Thema ran. Aber er könne jetzt schon sagen, was offiziell erst Ende März verkündet wird: Das Strobl-Land hat „die niedrigste Kriminalbelastung seit 30 Jahren“. Aber das reicht nicht. Bei der nächsten Zusammenkunft, mahnt Gastgeber Ulrich Scheurer an, müsse man an das Thema „MP“ ran. Als ob sich die CDU gar nicht mehr traute, die einst quasi-natürliche Führerschaft im Südweststaat für sich zu reklamieren.